

Gemeinnützige Blätter

100

Belehrung und Unterhaltung.

Dreißigster Jahrgang.

N^o. 82.

Sonntag den 11. October

1840.

Dr Anton Ottmayer's Wechselgesetzbuch für das Königreich Ungarn und (dessen) Nebenländer

in deutscher Uebersetzung

hat so eben die Presse verlassen. Bevor wir eine Beurtheilung desselben liefern, was in Bälde geschehen wird, erlauben wir uns für diesmal, den Gesichtspunct zu bezeichnen, aus welchem Hr Dr Ottmayer die höchst-wichtige Arbeit der Uebertragung eines Gesetzbuches aus der Originalsprache in eine andere betrachtet, woraus sich von selbst ergeben wird, daß an seine Uebersetzung kein gewöhnlicher kritischer Maastab zu legen ist. „Die getreue Uebersetzung eines Gesetzbuches — sagt er im Vorwort — ist von der Uebersetzung irgend eines andern Werkes wesentlich unterschieden. Echte Dorschrift für getreue Uebersetzung eines Gesetzbuches wird durch die genaue Befolgung und Belbehaltung der wörtlichen Ausdrücke des Gesetzgebers, insofern dies möglich ist, jenenfalls aber und zwar wesentlich durch die Auffassung des vollständigen und richtigen Sinnes der Gesetze bedingt. Dies kann aber weder allein die Sprachkenntniß, noch die einseitige theoretische Kenntniß eines in benachbarten Landen bestehenden Handels- u. Wechselrechtes — sondern mit al' diesem vereint, die gründliche Theorie des gesammten, namentlich aber vaterländischen Rechtes, eine langjährige Geschäftspraxis, und falls ein neues mit der Gerichtsordnung Oesterreichs verwandtes Verfahren eingeführt wird, auch die Theorie und Praxis des österreichischen Rechtes bewirken. Jedes sonstige Unternehmen ist ein Wagestück, welches den des ungarischen Original-Textes unkundigen und seine Handels- oder Wechselgeschäfte lediglich auf die deutsche Uebersetzung basirenden

Geschäftsmann manchen Verlegenheiten und Gefahren preisgeben dürfte.“ — Auch bemerkte Hr Dr Ottmayer unter Andern, daß ihn seine 24-jährige ungarische u. 16-jährige deutsche Gerichtspraxis bei seinem Unternehmen vor Abweygen geschützt habe. — Die äußere Ausstattung des Werkes ist sehr schön. Der Druck ist deutlich und auch für schwache Augen lesbar und nimmt sich auf dem schönen weißen Maschinen-Wellpapier ungemein gut aus. Das Porträt Sr Majestät Ferdinand I. (V) gereicht dem Buche zur besondere Zierde. Ein starkes Pränumerantenverzeichnis, das demselben beigegeben ist, bezeugt die Theilnahme, die das Werk noch vor seinem Erscheinen gefunden.

Die österreichische Donau-Dampfschiff-fahrt.

(Fortf. von Nr. 81.)

Die Flussfahrt betreffend, so hatte man nicht das leichte Spiel der Rheindampfschiffe, die einen ruhigen, geregelten Strom befahren, der an reichen Ufern, üppigen Fluren, an bevölkerten, betriebamen Städten hin fließt, an dem eine rege, thätige Einwohnerschaft lebt! Ganz anders steht es mit der Donau. Bei einer ungeheuer heftigen Strömung, voll Untiefen, Sandbänken, Strudeln ist sie gewiß der am schwersten zu befahrende Fluß. An manchen Orten, wie am Islász, dem eisernen Thore, schließen verborgene Klippen den Fluß nach seiner ganzen Breite, und eine halbe Meile weit verkündet das Brüllen des Wassers die Schwierigkeiten dieser Stromstrecke, die zu allen Zeiten für geregelte Passage als vollkommen unfahrbar angenommen worden. Endlich führt die untere Donau meist an unwirthbaren, öden Gegenden, Marsch- und Steppenländern vorbei, an unbewohnten, kaum zu erklimmenden Felsenuffern, wo kein Hilfsmittel irgend einer Art aufzutreiben ist. Hier war Alles erst neu zu schaffen. Nicht nur muß-

ten die Capitäne den Lauf des Stroms auf das Sorgfältigste in allen Jahreszeiten studiren, auch für Unterfunft und für jedes noch so geringfügige Bedürfnis mußte mit größter Mühe aus der Ferne vorgesorgt werden. Die ungeheure Anstrengung und die großen Summen, die hierauf nothwendigerweise verwendet werden mußten, scheint man von mancher Seite her gar nicht in Anschlag zu bringen, wenn von den Leistungen der Gesellschaft die Rede ist, und doch befährt sie bis diese Stunde jene Strecke noch mit Schaden.

Als die ersten zwei Schiffe von Hrn. Andrew's übernommen wurden, waren diese die ganze ihr zu Gebote stehende Macht. Seither finden wir, daß die Gesellschaft bis zu diesem Augenblick sieben Seeschiffe und zehn Flußschiffe im Gang, und fünf andere Flußschiffe, eben aus England angekommen, fertig auf ihrer Pesther Werfte aufgestellt hat. Wie wenig sie Kosten scheut, um überall die möglichste Vollkommenheit zu erringen, ergibt sich daraus, daß sie nicht nur die Maschinen zu diesen Schiffen, sondern auch die Arbeiter, die sie zusammensetzen, aus England kommen ließ. Sie wird daher demnächst über 22 Schiffe verfügen können. Mit diesem Schiffe segelt sie auf der ganzen Linie von Linz bis Trapezunt ohne Unterbrechung, und weit entfernt, sich mit dieser Kraftentwicklung zu begnügen, ist sie fest entschlossen, jede nur immer erforderliche Anzahl von Schiffen in möglichster Schnelle anzuschaffen. Wenn auf der obern Donau bis Pesth die Zahl der Fahrten und Schiffe bisher bedeutend unter dem Bedürfnis geblieben ist, so war es eben nur in Folge der steten Rücksicht, die auf das Ganze genommen wurde; denn um die ganze Donau handelte es sich, nicht um die Strecke von Wien bis Pesth, und wenn die Lehte dem Gelderwerb vollkommen genügen konnte, so konnte sich ein würdiger und energischer Sinn für allgemeinen und vaterländischen Fortschritt nur mit der ersten zufriedenen stellen. Auf dieser ganzen Linie, von Linz bis Trapezunt, wurden Bureaux errichtet, Agenten und Beamte angestellt, denen die Sorge für die Reisenden obliegt, oft auf Puncten, die nur aus wenigen Hütten bestehen, an denen man nur mit den größten Kosten eine Unterfunft gründen konnte, und wohin man kaum mit aller Anstrengung ordentliche Leute für die ihnen anvertrauten Geschäfte zu finden wußte. Dennoch ist nur Eine Stimme über die Tüchtigkeit dieser Beamten. Wie schwierig dies in jenen Gegenden auszuführen, wie viel Umsicht, Thätigkeit und Geld daran gewendet werden mußte,

scheint bei oberflächlichen Beurtheilern ebenfalls nicht mehr in Betrachtung zu kommen.

Die Versandung der Donaumündungen machten ungewöhnliche Anstrengung nöthig, um das Meer erreichen zu können. Die Gesellschaft überwand auch dieses Hindernis durch einen Verbindungsweg, den sie zwischen Csernawoda und Kustentse in der Gegend, wonach geschichtlichen Ueberlieferungen der Canal Trajans geführt werden sollte, herstellen ließ. Die Stellen des Isläss und des eisernen Thors wurden durch Jahr und Tag einer ununterbrochenen Untersuchung unterzogen, und der unermüdete und zuverlässige Capitän Dobraslovich hat sie seither, experimentativ, mehr als 150mal bei jedem Wasserstande befahren, so daß künftig diese so lang unpracticabeln und immer schwierigen Stellen zu passiren sein werden, ohne, wie bisher, eine Ausbesserung und Landbeförderungen nöthig zu machen. Welches Leben, welche Bewegung, welcher steigende Wohlstand sich längs des ganzen Weges, den die Gesellschaft befährt, verbreitet hat, ist jedem Auge ersichtlich. Der Werth des Grund und Bodens ist überall, wo ihre mittelbare oder unmittelbare Wirksamkeit hinreicht, unglaublich gestiegen. Städte und Märkte heben sich und werden blühend, und um nur ein Beispiel statt vieler anzuführen: Linz, bisher von ziemlich untergeordneter Bedeutung, steigt mit jedem Tag, und wird in wenig Jahren eine der wohlhabendsten und blühendsten Provincialstädte. (Beschl. folgt.)

Naturkunde.

Die Winde in Aegypten.

Gegenwärtig, wo Flotten europäischer Mächte sich an den Küsten Aegyptens befinden, mag sich vielleicht die Aufmerksamkeit auf die Winde, welche in jenen Regionen herrschen, nicht mit Unrecht richten. Meistens wehen in Aegypten nur zwei Arten Winde: der Südwind (oder einer, der demselben sehr nahe kommt) und der Nordwind. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß hier, wie in Syrien, jeder Wind periodisch wiederkehrt und gleichsam einer gewissen Jahreszeit angehört. So fangen die Nordwinde im Mai, einige Zeit vorher, ehe der Nil steigt, zu wehen an, und fahren bis in den November zu herrschen fort, so daß während dieser Zeit fast kein anderer Wind verspürt wird. Der Südwind fängt in der Mitte des Märzmonats an und dauert bis in den Mai. Beide erheben sich in ihrer Jahreszeit gewöhnlich um Mittag und dauern bis gegen

Mittern
tag ab
und nie
Ende d
des S
allein a
ter am
auf dem
stille.
Blinde
her; m
dern, i
den and
licher i
noch an
west u
des gar
die vor
die Dü
Kälte d
wandel
Februa
jeder an
D
Meltem
für Neg
träglich
bloß zu
derlähm
gefährl
ter dem
Die H
rocco,
vergleic
hen Be
man da
der Hin
ist, trü
wie ein
zukühle
sind un
Wasser
ist, heil
geln, w
her. N
Zustuch
fungen

Mitternacht. Von dieser Zeit an bis wieder gegen Mittag aber wehen sie fast niemals, oder doch sehr selten und nicht heftig. Noch bestimmter sagt Volnay: Zu Ende des Juli, den ganzen August und die Hälfte des Septembers hindurch wehen die Winde ganz allein aus Nord und sind weniger heftig; sie sind stärker am Tage und schwächer in der Nacht. Alsdann herrscht auf dem mittelländischen Meere eine gänzliche Windstille. Gegen das Ende des Septembers werden die Winde wieder östlich; jedoch wehen sie nicht stets dazwischen; nur lieben sie diesen Strich mehr, als jeden andern, den Nord ausgenommen. Wenn die Sonne in den andern Wendekreis übergeht, so werden sie veränderlicher und stürmischer. Die Striche, aus welchen sie noch am beständigsten wehen, sind der Nord, der Nordwest und West. Diese Richtung behaupten sie während des ganzen Decembers, Januars und Februars, welche die vorzüglichsten Windmonate sind; alsdann nähern sich die Dünste des mittelländischen Meeres, die durch die Kälte der Luft angehäuft werden, der Erde, und verwandeln sich in Nebel und Regen. Gegen Ende des Februars und im März gehen die Winde mehr als zu jeder andern Zeit südlich.

Die Nordwinde heißen bei den Einwohnern Meltem (Maktem, Teiat). Sie sind die wohlthätigsten für Aegypten, kühlen die Luft und machen die Hitze erträglich. Sehr gefährlich ist es, sich ihnen schweigend bloß zu stellen, und es sind zuweilen bedeutende Gliederlähmungen die Folge davon. Die schädlichsten und gefährlichsten Winde sind die Südwinde, welche unter dem Namen Chamsin hinreichend bekannt sind. Die Hauptelgenschaft dieser Winde ist, wie beim Sirocco, Hitze, welche sich einigermassen mit derjenigen vergleichen läßt, die einem aus der Mündung eines großen Backofens in dem Augenblicke entgegenschlägt, wenn man das Brod herausnimmt. Wenn er weht, so sieht der Himmel, der in diesem Klima sonst so rein und klar ist, trübe; die Sonne verliert ihren Glanz und sieht aus wie eine violette Scheibe. Man sucht vergebens sich abzukühlen, denn alle Körper, die sonst gewöhnlich kalt sind und Erleichterung verschaffen, als Marmor, Eisen, Wasser u. s. w., sind jetzt, obgleich die Sonne verhüllt ist, heiß und glühend. Man mag sich mit Wasser gurgeln, wie man will, nichts stellt die Ausdünstung wieder her. Reisende, die ein solcher Wind fern von einem Zufluchtsorte ergreift, müssen alle seine heftigsten Wirkungen ertragen, die sie oft des Lebens berauben. Dieser

Tod ist eine wahre Erstickung; die Lunge, die ganz ledig ist und sich doch ausdehnen will, geräth in convulsivische Bewegungen; der Umlauf des Blutes stockt in den Gefäßen; alles Blut, das aus dem Herzen herausströmt, steigt nach dem Kopfe und der Brust, und hieraus entsteht das Bluten aus der Nase und dem Munde, das nach dem Tode gewöhnlich eintritt. Der Leichnam bleibt lange Zeit warm, alsdann schwillt er auf, wird blau, und geht schnell in Fäulniß über. Vorzüglich vollblütigen und dickleibigen Personen ist dieser Wind gefährlich; selten gelingt es, einen dieser Unglücklichen zu retten.

Zur Characteristik Friedrich des Großen.

Wenn Friedrich der Große zu der Revue nach Küstrin reiste, so nahm er seine Wohnung gewöhnlich bei einem Dorfgeistlichen in der Nähe von Küstrin. Nach seiner humanen Weise unterhielt er sich oft mit seinen Wirthen in solchen Quartieren. Auch mit diesem Landpfarrer ließ er sich gern in ein Gespräch ein, weil er in ihm einen offenen Kopf fand, der ihm über alles seine Meinung mit naiver Freimüthigkeit sagte. Einst fragte ihn der König: „Hat er auch eine Bibliothek?“

Pastor. O ja, Ew. Majestät, aber wie sie ein armer Landpfarrer haben kann.

König. Laß er doch sehen!

Der Prediger führte nun den Monarchen in sein kleines Studierzimmer, und zeigte ihm einige wenige theologische Schriften, Predigten u. dgl. Als der König sie durchgesehen hatte, sagte er: „Ei, die Bücher taugen nichts; er muß sich bessere anschaffen.“

Pastor. Dazu fehlt es mir an Geld, Ew. Majestät.

König. Dafür laß er mich sorgen. Sey' er sich hin und schreib er, ich werd' ihm dictiren.

Der Geistliche gehorchte; der König fuhr fort: Oeuvres de Voltaire; Systeme de la nature, und nannte mehrere ähnliche Schriften. „Solche Bücher muß er kaufen, und wenn er nicht französisch genug versteht, so schaf' er sich die Uebersetzungen davon an. Ich werd' ihm fünfhundert Thaler dazu schenken.“ — Der Prediger bedankte sich, erhielt das Geld, und befolgte den Befehl des Monarchen.

Das Jahr darauf fragte Friedrich den Pfarrer bei der Revue: ob er sich auch die ihm empfohlenen Bücher angeschafft? — O ja, versetzte dieser, und zeigte sie dem Monarchen. Dieser durchblätterte einige, und als er

fand, daß sie fleißig gelesen worden waren, sagte er: „Ich sehe doch, daß er Lust hat, sich zu unterrichten; ich werd' ihm noch fünfhundert Thaler schenken, dafür kann er sich wieder andere wichtige Werke anschaffen.“

Pastor. Ich danke unterthänigst; da aber Ew. Majestät so gnädig sind, so hått' ich wohl eine andere Bitte.

König. Laß er hören.

Pastor. Meine Pfarr trägt nur ein Paar hundert Thaler; ich habe Frau und Kinder, ihr Unterhalt und ihre Erziehung wird mir sehr schwer. Wenn Ew. Majestät geruhen wollten, mir eine bessere Pfarre zu conferiren, so würd' ich ein solches Gnadengeschenk nicht weiter bedürfen, und dabel im Stande sein, mir aus eigenen Mitteln die nöthigen Bücher zu kaufen.

König. Ja darin kann ich nichts thun, das ist des Ministers Zedlitz Sache, bei dem muß er sich melden.

Pastor. Da möchte wohl die Reihe noch lange nicht an mich kommen.

König. Nun so meld' er sich einmal bei mir, wenn eine Stelle vakant wird; ich will sehen, was ich thun kann.

Der Pfarrer hatte dieß Gespräch nicht vergessen. Einige Jahre darauf starb der geistliche Inspector zu Bunzlau, und der Pfarrer erhielt davon gerade um die Zeit Nachricht, als der König zur Revue wieder nach Küstrin kommen sollte. Kaum war Friedrich bei ihm abgestiegen, so bat er ihm um diese Inspectorstelle.

König. Ja, da muß er sich an Zedlitz wenden; reis' er nach Berlin, und meld' er sich bei dem.

Pastor. Ach, das wird mir wenig helfen! Wer weiß, ob ich nur vorgelassen werde; es gibt so viele Mitwerber.

König. Beruf er sich auf mich.

Pastor. Das wird er mir nicht glauben. Wenn Ew. Majestät mir nur ein Paar Zeilen schriftlich geben wollten, so würd' ich die Stelle gewiß bekommen.

(Beschluss folgt.)

Miscellen.

Als Beweis für die Keimkraft des Pflanzen-Samens wies neuerdings in dem Londoner Institut für Literatur und Wissenschaft ein Hr Pettigren Walzenkörner vor, die Sir Gardener Wilkinson in einem Grabmale zu Theben in Aegypten in einer hermetisch verschlossenen Base gefunden hatte. Hr Pettigren hatte von diesen Körnern zwölf gesät, und daraus eine

Pflanze entstehen sehen, welche eine Höhe von fünf Fuß erreicht hat und jetzt vollkommen reifen Weizen enthält. Die ausgesundenen Körner haben demnach wahrscheinlich 30 Jahrhunderte gelegen, ohne ihre Kraft zu verlieren. — Mit dem Beginn des nächsten Jahres soll in Dorpat ein neues Unternehmen ins Leben treten, das in dieser Weise in Rußland noch nicht existirt. Herr Stahlberg, ein in Dorpat seit Kurzem etablierter Ausländer, beabsichtigt nämlich daselbst die Anlegung einer Dampfwäscherei für Wäsche aller Art, zunächst auf eine Quantität von 3000 Pfd trockener Wäsche berechnet, nach der von Caravelau verbesserten, in Frankreich jetzt gebräuchlichen Wäschmethode. — Unlängst wurde im königl. Zeughause zu Woolwich im Beisein mehrerer Oberofficiere ein sehr gelungener Versuch gemacht, große Geschütze durch einen Hammer mit Knallpulver abzufeuern. — Für die Irrenanstalt in Bicêtre (Frankreich) ist ein Professor des Gesanges ernannt worden, da man dort wunderbare Curen durch Musik bewirkt zu haben behauptet. — Unter den Basken zeigt sich eine ganz besondere Eucht, nach Amerika auszuwandern. Gegenwärtig liegen wieder bei Bayonne und Passages Schiffe in Ladung, und in der Republik Uruguay sollen sich bereits an 15,00 basische Colonisten befinden. — Der Instrumentenmacher Steingraber d. Ält. in Schloß Arnshaus (Weimar) hat ein neuconstruirtes, tischförmiges u. vorn stimmiges Pianoforte erbaut, welchem er den Namen Piano-Quarré giebt, u. welches die Kraft des stärksten Flügels besigen soll. — In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich jetzt auch ein Naturforscher-Verein, nach dem Vorbilde der Englischen, gebildet, und in Philadelphia seine erste Zusammenkunft gehalten. Die zweite Versammlung soll im April 1841 stattfinden. — Das „Organ für Handel u. Gewerbe“ theilt ein Schreiben mit, worin die neue Erfindung der Fabrication des Filztuches des Hrn Williams in Leeds schon einen hohen Grad der Vollmenheit erreicht habe, so daß sogar die feinsten Tücher auf diese Art, und zwar dauerhafter und zu wohlfeileren Preisen hervorgegestellt worden seien. Es wird hinzugefügt, daß dieß Verfahren eine völlige Umwälzung im Handel verursachen werde.

Gnome.

Der Baum, der in der Erde Brust
Sich tief gesenkt, ist schwer heraus zu heben:
So mit dem Alter mehret sich die Lust
Zu diesem wechselvollen Leben.

Offen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.